

Glossen zu "neuen Angebotsmodellen"

Autor(en): **Fischer, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **108 (1990)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-77588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glossen zu «neuen Angebotsmodellen»

Bauen ist wohl eine zu delikate Angelegenheit, als dass sie der Bauherr nur dem Architekten, dem Ingenieur und den (General-)Unternehmern überlassen könnte. Und schon gar nicht nur einem von diesen. Bauen heisst Umwelt gestalten, und Umwelt gestalten greift in viele Bereiche und in Bereiche vieler ein!

Wer baut, übernimmt Verantwortung nicht nur in seinem eigenen, ökonomischen, sondern auch im allgemeinen ökologischen und vor allem auch im kulturellen Umfeld. Jedes Bauwerk ist letztlich die Visitenkarte seines Eigentümers und sagt über dessen Art und Charakter oft mehr aus, als ihm lieb sein mag.

Nun ist es vordergründig der Architekt, der ein Bauwerk gestaltet, und es sind die Unternehmer, die es erstellen. Dahinter aber steht der, der dieses Werk haben und gebrauchen will und der es notwendigerweise auch zeigen muss: Der Bauherr. Er ist es, der den Architekten, den Ingenieur und den Unternehmer wählt und damit das Erscheinungsbild und die Qualität des Werkes massgeblich mitbeeinflusst. Sein Name ist mit dem Werk auf dessen Lebenszeit mindestens ebenso verbunden wie der Name des Architekten.

Angesichts solcher Überlegungen mag es oft erstaunen, nach welchen Kriterien Bauherren ihre Helfer auslesen! So kommt es auch nicht von ungefähr, dass die Öffentlichkeitsgruppen derselben, sich für unsere gestaltete Umwelt zunehmend interessieren und dementsprechend in den verschiedenen Bewilligungsverfahren Mitspracherechte fordern. Wenn dies dazu führte, dass das Verantwortungsbewusstsein aller am Bau Beteiligten, vor allem dasjenige der Bauherren, gestärkt würde, wäre dies eine Wende zum Besseren.

Ob dazu allerdings das von den Generalunternehmern neulich in der Presse vorgestellte Modell ein taugliches Mittel für eine bessere, gestaltete Umwelt auch im Hochbau abzugeben vermag, darf bezweifelt werden, denn es lässt zu viele wesentliche Fragen offen.

In seiner Grundidee scheint es sich an das unter dem Kürzel «Modell C» der SBB bekannte Angebots- und Evaluationsverfahren anzulehnen, das zwar vorwiegend für Tiefbauarbeiten Anwendung finden dürfte.

Der Ausgangspunkt dieses Modells (und desjenigen der Generalunternehmer), dass sich Planer (dazu gehört auch im Hochbau der Bauingenieur als Statiker!) und Unternehmer möglichst früh zusammenfinden sollten, ist gut. Planung *muss* immer auch mit Blick auf die Ausführung, sprich: mit Blick auf Qualität, Termine und Kosten, im Jargon der Generalunternehmer, erfolgen. Aber nicht nur! Wenn diese drei durchaus wichtigen Elemente zu früh und imperativ der Planung aufgezwungen werden, können sie auf die Freiheit und Kreativität der Gestaltung lähmend wirken! Dabei kann gute Gestaltung durchaus preiswert erstellt werden, was eine vornehme Aufgabe aller am Baugeschehen Beteiligten wäre. Aus einer von Anfang an nur auf preisgünstig und schnell getrimmten Vorlage indessen wird schwerlich gute Architektur geschaffen werden.

In diesen Zusammenhang gehört auch der gravierende Irrtum so mancher Bauherren, durch sogenannte Honorarkonkurrenzen unter Planern (vor allem Ingenieuren als Statiker im Hochbau) den geeigneten «Partner» finden zu können. Ein Irrtum, dem leider oft auch Architekten, im falsch verstandenen Interesse des Bauherrn, unterliegen.

Das «Modell C» der SBB räumt in der Vorphase dem sogenannten Präqualifikationsverfahren breiten Raum ein. Es überbindet damit *dem Bauherrn* die entscheidende Verantwortung, indem *er* den Planer aufgrund von dessen Eignung und Fähigkeit zur vorgesehenen Aufgabe finden und auswählen muss. Dabei steht die Honorarfrage zunächst durchaus im Hintergrund.

Bei dem von den Generalunternehmern vorgestellten Modell wird weder ein solches Präqualifikationsverfahren noch die Rolle des Bauherrn erwähnt. Wenn es indessen die Meinung sein sollte, dass der Unternehmer den Architekten sucht und verpflichtet und dann (als Angebotsteam, u.U. noch mit einem mehr oder weniger ausgereiften Projekt) den Bauherrn sucht, dann wäre dieses Modell wohl in den seltensten Fällen geeignet, selbstbewusste Investoren zu begeistern.

Auch darf die Frage aufgeworfen werden, welche Art Architekten (und Ingenieure) bereit wäre, im Rahmen eines solchen Modells auf ihre edelste Aufgabe als neutraler, unabhängiger und objektiver Berater des Bauherrn zu verzichten.

Hier stellen sich noch einige nicht unwesentliche Fragen zu diesem GU-Modell. Es ist durchaus möglich, sie in positivem Sinn zu beantworten, was zu vernünftiger Partnerschaft zwischen Planer und Unternehmer führen und die Verantwortung und Entscheidungspflicht und -freiheit der Bauherren stärken könnte. Andererseits werden sich die freierwerbenden Planer dazu aufraffen müssen, mit neuen Angebotsformen selbst aktiv zu werden.

Der Mut dazu ist ihnen zu wünschen; die Unterstützung ihrer Fachvereine ist ihnen sicher.

Dr. W. Fischer
SIA-Generalsekretariat, Zürich